

Unser heutiges Evangelium schließt unmittelbar an das Evangelium der Osternacht an. Gerade als Fortsetzung besteht zwischen diesen beiden Texten ein innerer Zusammenhang, der für das Verständnis des heutigen Evangeliums nicht unwichtig ist.

Im dem Teil des Textes, der für die Osternacht bestimmt war, hat der Evangelist eindringlich darauf hingewiesen, dass eine Konzentration auf das Grab Jesu den Zugang zu Ostern verstellt. Der christliche Osterglaube beruht nicht auf einem leeren Grab. Erst wenn es gelingt, sich von dieser Fixierung auf das Grab zu lösen, erst dann ist der Weg offen für die Erfahrung, dass Jesus lebt. Solche Erfahrungen mit dem Auferstandenen sind für den Evangelisten deshalb so enorm wichtig, weil sie für den Glauben eines jeden Christen konstitutiv, unverzichtbares Fundament sind.

Dieser Hinweis, den der Evangelist gestern Abend gegeben hat, wirft nun aber sofort eine weitere Frage auf: Sind solche Begegnungen mit dem Auferstandenen auch heute noch möglich? Wie können wir zu solchen Ostererfahrungen gelangen? Genau auf diese Fragen geht der Evangelist mit seiner Erzählung von den Emmaus-Jüngern ein.

Er erzählt da von zwei Jüngern – der eine von ihnen wird sogar namentlich genannt, Kléopas – die sich auf dem Weg befinden in das etwa 12 km von Jerusalem entfernte Emmaus. Sie stehen noch ganz unter dem Eindruck des Karfreitags. Sie lassen in dem Gespräch mit dem für sie unbekannten Begleiter erkennen, dass ihre ganze Hoffnung enttäuscht worden ist. Ihre Erwartung, dass Jesus als politischer Messias die Herrschaft Gottes in Israel errichtet und die Römer aus dem Land wirft, wurde buchstäblich ans Kreuz genagelt. Die ganze Zeit, die sie mit Jesus verbracht hatten, war für sie jetzt nur noch eine verlorene Zeit. Deshalb haben sie mit dem Thema „Jesus“ abgeschlossen und befinden sich auf Weg zurück in ihr Heimatdorf, zurück in ihr altes Leben.

Und nun erzählt der Text, wie sich da plötzlich ein Fremder zu ihnen gesellt und den Weg mit ihnen geht. Hier gilt es genau hinzuschauen. Auch wenn wir – informiert durch den Evangelisten – wissen, dass dies Jesus selber ist, die beiden Jünger können ihn nicht erkennen. Das kann nicht einfach damit erklärt werden, dass sie noch so in ihrem Schock über den Karfreitag gefangen sind, dass sie buchstäblich blind sind für den, der sie da begleitet. Sie unterhalten sich ja ausführlich mit ihm, sie bleiben zwischendurch sogar stehen, können ihn also genau anschauen, können sehen, wer da mit ihnen geht und sich mit ihnen unterhält. Und das war auch nicht nur ein kurzer Augenblick, das war ein Weg, der mehr als zwei Stunden gedauert haben muss. Jünger, die jahrelang mit Jesus zusammen waren, die müssten doch eigentlich sein Gesicht, seine Stimme wiedererkennen, wenn vielleicht nicht sofort, dann doch sicher im Laufe des Weges. Aber sie erkennen ihn einfach nicht.

Das lohnt sich, gut festzuhalten. Denn das bedeutet, dass der Auferstandene diese beiden Jünger begleitet in Gestalt einer Person, die eben nicht identisch ist mit der Gestalt des vorösterlichen Jesus. Erst als er ihnen am Abend das Brot bricht – die altkirchliche Bezeichnung für die Feier der Eucharistie – da gehen ihnen die Augen auf. Und jetzt erkennen sie, dass es Jesus selber war, dem sie in diesem Begleiter begegnet sind.

Das bedeutet nun aber auch, dass der Auferstandene Formen der Gegenwart offenbart, die normalerweise nur für Gott möglich sind: Er kann uns begegnen in anderen Menschen, in ganz normalen oder auch außergewöhnlichen Situationen, in wichtigen Gesprächen, in ganz normalen Begebenheiten, in überraschenden und ungewöhnlichen Begegnungen. Als Auferstandener verfügt er jetzt über die ganze Palette des Redens, des Mitteilens, wie sie für Gott typisch ist. Jetzt kommt es darauf an, ihn zu hören, ihn zu verstehen, ihn wirklich zu erkennen.

Und um ihn tatsächlich in ganz gewöhnlichen und alltäglichen Begegnungen erkennen zu können, nennt der Evangelist ganz konkret zwei zentrale Elemente:

- Da ist einmal die heilige Schrift, als ein wichtiges Kriterium. Sie ist als Interpretationshilfe, als Verständnishilfe unverzichtbar. Im Gespräch zwischen diesen beiden Jüngern und ihrem unbekannten Begleiter spielt genau diese heilige Schrift eine ganz entscheidende Rolle.
- Und dann ist da die Feier der Eucharistie, dieses „Brotbrechen“. Denn nur dann, wenn in dieser Feier immer wieder der ganz konkret sichtbar, hörbar, ja essbar erlebt wird, der auferstanden und deshalb gegenwärtig ist, erst dann entsteht daraus die Offenheit dafür, ihn auch im Alltag zu erkennen in ganz gewöhnlichen aber auch ungewöhnlichen Situationen. Hätten die beiden Emmaus-Jünger Jesus nicht gebeten, ja fast gedrängt, bei ihnen zu bleiben, dann wäre der ganze Weg nach Emmaus einfach eine nette und interessante Unterhaltung gewesen, mehr nicht. Erst durch das Brotbrechen erkennen sie, wer sie da unterwegs begleitet hat.

Genau so können auch wir den Auferstandenen erleben als einen, der mit uns ganz direkt zu tun hat, der zu uns spricht, ja, der unser ganzes Leben teilt, der ständig bei uns ist. Und genau dies, diese persönliche Beziehung zu ihm, ist das Fundament des christlichen Glaubens. Auf diesem Fundament ruht alles andere auf. Ohne dieses Fundament geht nichts, gar nichts.

Nicht umsonst galt in den Anfängen der Kirche die Regel, dass nur der getauft werden durfte, der eine Ostererfahrung, eine persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen nachweisen konnte, die sein Leben spürbar verändert hat.

Wenn da am Schluss erzählt wird, dass diese beiden Jünger, nachdem sie erkannt hatten, dass sie dem Auferstandenen begegnet sind, sofort aufbrechen und wieder zurückkehren nach Jerusalem zu den anderen Jüngern, dann wird sichtbar, dass genau diese Erfahrung die Grundlage ist für die Gemeindebildung. Die, die dem Auferstandenen begegnet sind, können gar nicht anders, als sich als seine Gemeinde zu versammeln, versammeln um den, der lebt.